

Oliver Ruhnert • Das Geheimnis seines Erfolgs

Neues Leben
ISBN 978-3-355-01907-1

Leseprobe

Sämtliche Inhalte dieser Leseprobe sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen ohne vorherige schriftliche Genehmigung weder ganz noch auszugsweise kopiert, verändert, vervielfältigt oder veröffentlicht werden.

© Eulenspiegel Verlagsgruppe Buchverlage GmbH, Berlin
www.eulenspiegel.com

In Zusammenarbeit mit Helge Meves

OLIVER RUHNERT

neues leben

DAS Vom Sauerland über
GEHEIMNIS Schalke
SEINES ERFOLGS zu Union

zwanzig Jahre vergangen sind, wird mir beim Schreiben und Lesen dieser Zeilen erst richtig bewusst. Vorgestern noch die Westdeutsche Meisterschaft mit Iserlohn und der nicht für möglich gehaltene Klassenerhalt in Gütersloh, gestern die Deutsche Meisterschaft mit der A-Jugend von Schalke 04 und heute der Aufstieg in die Bundesliga bis zur Qualifikation für die Europa League mit Union Berlin. Manchmal muss ich mich selbst kneifen.

»Das Geheimnis seines Erfolgs« beschreibt diese Entwicklung. Egal, was da noch kommen mag – diese Geschichte und diese Erfolge nimmt einem niemand mehr. Daran werden künftige sportliche Niederlagen, Auf- und Abstiege nichts ändern, und all jenen, die bereits darauf warten, mir genau diesen Titel des Buches dann um die Ohren zu hauen, sei genau das auch gesagt. Wir leben bekanntlich in einem Land, wo man eher dafür gerügt wird, wenn man positiv über sich redet, und schnell in den Verdacht gerät zu kokettieren oder selbstverliebt zu sein. Den Weg in die Bundesliga geschafft zu haben und doch der »Oli aus dem Sauerland« geblieben zu sein bedeutet mir sehr viel.

Besonders danken möchte ich den Weggefährten, die Helge Meves interviewt hat, aber natürlich auch all denen, die mich seit Jahren eng begleiten und wissen, wie wichtig sie für mich sind. Auch mir haben sich beim Lesen der Gespräche viele Sichtweisen erstmals eröffnet.

Ihnen allen nun viel Spaß beim Lesen.

SAUERLAND

Ich bin kein Wanderer Vom Sauerland in den Profifußball

Meine Mutter erzählt immer, ich sei schon als kleines Kind kaum vom Fußballplatz runtergekommen. Wenn sie mal nicht wusste, wo ich war, hat sie einfach dort nachgeschaut. Alles drehte sich um Fußball. Lesen gelernt habe ich, weil ich Tabellen und Ergebnisse in der Zeitung lesen wollte. Ich konnte es schon vor der Einschulung.

Mit meiner Leidenschaft habe ich einigen Menschen in meinem Umfeld die Nerven geraubt. Bereits im Kindergarten wollte ich immer nur Fußball spielen, und die Erzieherinnen rieten meiner Mutter, mich in einem Verein anzumelden, da mir für fast alles andere das Interesse fehlte. Zu dieser Zeit aber war das so früh noch gar nicht möglich. Es ging los bei der E-Jugend, wo Kinder im Alter von acht bis zehn Jahren spielten. Als ich meinen siebenten Geburtstag hinter mir hatte, hielt es aber niemand mehr aus. Meine Mutter brachte mich zu unserem Heimatverein Hüsten 09. Einige Wochen später durfte ich erstmals bei den älteren Jungs mitspielen, kurz vor Schluss wurde ich beim Stand von 0:0 eingewechselt. Der Gegner hieß TURA Freienohl. Tatsächlich gelang mir der Siegtreffer, und ich weiß noch, wie sich dann alle auf mich stürzten. Auf roter Asche, mit aufgeschürften Knien. Das ist meine früheste Erinnerung an die Zeit als Jugendspieler.

Mein Vater war Arbeiter, auf Montage und oft nur am Wochenende da, meine Mutter im Einzelhandel tätig. Ich habe fünf Geschwister. Trotz ihrer sechs Kinder arbeitete meine

Mutter Vollzeit, die Familie musste ja irgendwie durchkommen. Zwischen meinen Geschwistern und mir liegt ein großer Abstand, mein jüngster Bruder ist zehn, mein ältester 23 Jahre älter als ich. Ich war bereits Onkel, als ich geboren wurde. Meine Mutter war da schon fast vierzig.

Ich muss vier Jahre alt gewesen sein, als meine Eltern sich scheiden ließen. Danach wurde das Geld noch knapper. Es waren sehr einfache, sehr schwierige Verhältnisse, in denen wir lebten. Nicht, dass es an irgendetwas gemangelt hätte. Nur über das Nötige hinaus konnten wir uns nicht viel leisten. Wenn ich etwas brauchte für die Schule oder für den Fußballplatz, musste ich zu meiner Mutter gehen. Ein festes Taschengeld, wie es viele meiner Freunde bekamen, hatte ich eigentlich nie. Doch wenn man es nicht hat, vermisst man es auch nicht wirklich.

Nach der Scheidung wurde mein Verhältnis zu meinem Vater eher schwieriger. Er kam alle vierzehn Tage am Wochenende und wollte sonntags etwas mit mir machen, angeln oder zur Großmutter fahren. Meine anderen Großeltern lebten nicht mehr. Nach und nach wurden die Besuche seltener, zumal ich sonntags lieber zu den Spielen der ersten Mannschaft wollte. Zu Auswärtsspielen fuhr ich im Fanbus oder in einer Fahrgemeinschaft mit. Kein Oberligaspiel von Hüsten 09 wollte ich versäumen. Bei den Trainingseinheiten der Mannschaft halfen meine Freunde und ich als Balljungen. Und wann immer es ging, verbrachte ich die Zeit mit meinen Freunden auf dem Sportplatz »Große Wiese« in Hüsten. Es waren herrliche Jahre, Schule und Fußball bestimmten meinen Tagesablauf. Zum Heimweg war es fast immer schon dunkel.

Mit dem Sauerland verbinden auswärtige Menschen grüne Wälder, Wohlstand und Einfamilienhäuser. Wir aber wohnten in einer Hochhaussiedlung direkt an einer Schnellstraße. Weil der Abstand zu meinen Geschwistern so groß ist,



Kunstrasen im Schleddestadion Iserlohn. Oliver Ruhnert (links) im Zweikampf um den Ball.



Im sauerländischen Arnsberg-Hüsten mit der C-Jugend. Oliver Ruhnert (dritter von links) im Trikot von Hüsten 09.

habe ich nur wenige gemeinsame Erinnerungen mit ihnen aus meiner Kindheit. Einer meiner Brüder hatte sich lange für den Bund verpflichtet, einer war aus Arnshausen weggegangen, meine Schwester hatte früh ein Kind bekommen und geheiratet. Ein Halbbruder hat eine Weile im Ausland und nach der Wende dann in Erfurt gelebt. Mein zweiter Halbbruder verunglückte tödlich, als ich siebzehn war. Es ist merkwürdig, Geschwister zu haben, aber kaum Erinnerungen daran, wie die gemeinsame Zeit in der Familie sich angefühlt hat. Mir fallen die regelmäßigen Besuche ein, als sie bereits ausgezogen waren. Seit dem Alter von sechs lebte ich mit meiner Mutter allein im Haushalt. Erst nach dem Tod meines Bruders zog sein Sohn zu uns, mein Neffe. Plötzlich hatte ich so etwas wie einen jüngeren Bruder.

Familientreffen gab es eigentlich immer nur an Heiligabend, wenn alle bei meiner Mutter zusammenkamen und die Wohnung völlig überfüllt war. Das wurden immer regelrechte Fressorgien bei Schnitzel und Kartoffelsalat. Ich bediente oft meine älteren Geschwister mit großer Freude. Meine Mutter hielt alles zusammen. Sie ist der Fixpunkt, ein Anker in unserer Familie, stets da für jeden. Als jüngstes Glied in der Kette habe ich vor allem zugehört, wenn die anderen aus dem Leben der Erwachsenen erzählten. Mir fehlten die passenden Kenntnisse, außer es ging um Fußball.

Im Sauerland war man Dortmunder oder Schalker, ein paar wenige Kölner oder Gladbacher. Heute gibt es auch viele Fans der Bayern. Unsere Familie bildete diese sauerländischen Mengenverhältnisse ganz gut ab, es machte Spaß, mit Leidenschaft über Vereine, Spiele und natürlich Schiedsrichterentscheidungen zu diskutieren.

Ein wichtiger Teil meines Lebens war aber längst jemand geworden, den einer meiner Brüder bei seiner Arbeit als Forstwirt im Wald gefunden hatte. Senta war ein Mischling aus Schäferhund und Rottweiler, so meinten alle, ohne es

genau zu wissen. Sie kam, offenbar ausgesetzt, fast noch als Welpen in unsere Familie und hat mich die Kindheit und Jugend hindurch begleitet. Für mich war Senta mehr als nur ein Hund: meine Beschützerin, meine ZuhörerIn und irgendwie auch ein Ersatz für die abwesenden Geschwister. Ein fester Bezugspunkt, eine Konstante in meinem Leben, ein echtes Mitglied der Familie. Mit niemanden habe ich damals mehr Zeit verbracht als mit ihr.

Dabei war mir mein Verhältnis zu Hunden nicht unbedingt in die Wiege gelegt. Wenn ich als Kind mit meiner Schwester durch die Fußgängerzone ging, musste sie auf mich aufpassen. Einer ihrer Freunde hatte einen Bernhardiner dabei, ein eigentlich gutmütiges Tier. Der war allerdings weniger begeistert, als ich ihm in die Nase kniff. Er schnappte zu, und ich habe damals wohl die ganze Innenstadt zusammengeschrien, die Wunde jedenfalls musste genäht werden. Alle waren in Panik, meine Schwester hatte sich diesen Nachmittag anders vorgestellt, aber ich habe gelernt, dass es keine gute Idee ist, Hunden in die Nase zu kneifen. Siebzehn Jahre meines Lebens hat Senta mich begleitet.

Ich war 21, als sie starb. Die Nachricht erreichte mich während eines Turniers in der Türkei, das ich dort mit der Iserlohner Jugend bestritt. Beim Abschied war mir unwohl gewesen. Ich erinnere mich noch heute an ihren Blick. Es fühlte sich schrecklich an. Wie wenn man einen geliebten Menschen verliert.

Wenn unsere Wohnsituation etwas Positives hatte, dann dass die Wohnung recht zentral lag. Das Stadion war fußläufig und ebenso schnell zu erreichen wie die Hauptschule und später dann die Realschule. Was die Schulleistungen betrifft, bin ich eher so ein Saisonarbeiter gewesen: Immer wenn es auf das Ende der Halbjahre zugeht und die Zeugnisse drohten, tat ich gerade so viel, um durchzukommen. Nach dem Erwerb der mittleren Reife und einer Ausbildung

zum Erzieher entschied ich mich, ans Kolleg zu gehen und das Abitur zu machen. Was mir dann auch gelang, aber wieder mit der Mentalität des Saisonarbeiters und einer bloß befriedigenden Abschlussnote.

Im Fußball ging es früh bergauf. In Hüsten hatten die Trainer mein Talent erkannt. In jedem Jahrgang berief man mich in die Auswahlmannschaften des Kreises Arnsberg und später auch in die Auswahl des Landesverbands Westfalen. Später dann holte mich Schalke zu den A-Junioren in ihre Jugendabteilung. Die Nachwuchsbereiche bei den Bundesligaklubs waren damals aber ganz anders organisiert als heute. Mein ältester Bruder fuhr mich viermal die Woche zum Training, wofür ich ihm bis heute dankbar bin. Manchmal nahm mich auch der Vater eines Mitspielers mit. Nach der A-Jugend auf Schalke bekam ich das Angebot, in der zweiten Mannschaft des S04 zu spielen. Auch die war damals noch nicht so professionell geführt wie heute. Wir spielten in der Verbandsliga Westfalen, damals der vierten Spielklasse, und von dem Vertrag dort konnte man zu dieser Zeit nicht leben.

Das ständige Pendeln zwischen dem Sauerland und Gelsenkirchen war ein viel zu hoher Aufwand. Ich hätte das einfach nicht organisieren können. Knapp neunzig Kilometer pro Strecke und eine nicht mal kostendeckende Entschädigung waren für mich nicht stemmbar. Vielleicht zu früh beendete ich somit mein erstes Kapitel bei den Knappen. Viele meiner Auswahltrainer waren der Meinung, dass mein Talent gereicht hätte, um Profifußballer zu werden – obwohl ich eigentlich immer zu faul zum Laufen war. Es hat am Ende nicht sein sollen.

So habe ich ein Angebot von den Sportfreunden Oestrich in Iserlohn angenommen, die mich unbedingt in ihre Verbandsligamannschaft holen wollten. Iserlohn war deutlich näher für mich und bei bloß 33 Kilometern Entfernung gut zu erreichen. Natürlich war mir zu Beginn nicht klar, welch

tiefe Bindung hier einmal entstehen würde. Für Sauerländer Verhältnisse ist Iserlohn eine große Stadt, mit rund 95 000 Einwohnern sogar die größte. Ich arbeitete mich gut ein. Diese Phase fiel mit meiner Zeit am Kolleg zusammen, und in Iserlohn setzte ich spätestens ab der zweiten Saison fort, womit ich in Hüsten begonnen hatte – Jugendteams zu trainieren. Die Nachwuchsabteilung der Sportfreunde war die mit Abstand beste im Sauerland wie auch in Südwestfalen. Bald war mir klar, dass meine Zukunft hier im Trainerhandwerk liegen würde.

Mittlerweile hatte ich mein Studium für Sport, Deutsch und Geschichte in Dortmund begonnen. Natürlich wirkte sich das auf meine Tagesplanung und meine Arbeit im Fußball aus. Es wurde schwieriger, den Schwerpunkt darauf zu behalten. Auch wenn ich BAföG erhielt und mein Studium geringfügig gefördert wurde, reichte das Geld kaum aus. Finanzielle Unterstützung vom Elternhaus her war nicht drin, und so nahm ich alle möglichen Jobs an, um finanziell flüssig zu bleiben: nachts als Kassierer an der Tankstelle oder morgens als Zeitungsbote, viel geschlafen habe ich in dieser Zeit nicht. Mitunter tauchte ich übermüdet an der Uni auf und schlief bei einem Monolog des Dozenten zur griechischen Mythologie ein. Heute bin ich froh über diese Erfahrungen. Ich glaube, sie haben mich geerdet, mir gezeigt, wie hart es ist, von Monat zu Monat denken zu müssen.

2001 gab es in Iserlohn eine unterschiedliche Sicht auf meine weitere Tätigkeit, und ich bekam das finanziell lukrative Angebot, beim FC Gütersloh die A-Jugendmannschaft zu trainieren. Man wollte dort unbedingt wieder in die höchste Spielklasse aufsteigen. Also wechselte ich. Wenige Wochen, nachdem ich dort angefangen hatte, herrschte im Verein ein großes Chaos. Der FC war quasi Pleite gegangen. Der Trainer und viele andere verließen von selbst den Klub oder wurden freigestellt. So musste ich zusätzlich das Training der ersten

OLIVER HAT WIRKLICH EINEN BLICK FÜR TALENTE **HELMUT SCHULTE**



**Sportlicher Leiter, Trainer,
Jugendausbilder bei Schalke,
St. Pauli und Union**

**Die Nachwuchsarbeit
auf Schalke hatten wir
in den zehn Jahren von
1998 bis 2008, ich sage
mal: von minus 5 auf
plus 8 gebracht, bei einem
Ranking von 0 bis 10.**

Sie haben Oliver Ruhnert in Ihrer Karriere zweimal verpflichtet. Einmal als Scout für die Knappenschmiede und dann einige Jahre später für Union. Sie waren Anfang der neunziger Jahre das erste Mal auf Schalke und kommentierten das danach mit dem Bonmot, das alles andere in der Bundesliga wie ein Kindergeburtstag erscheint.

Diese neun Monate als Trainer auf Schalke 1993 brachten so viele ungewöhnliche Sachen, wie man sie sonst wohl nur in einer ganzen Fußballer- oder Trainerkarriere erlebt. Deswegen habe ich das so ein wenig plakativ zusammengefasst. Es war damals eine sehr turbulente Phase auf Schalke mit dem »Sonnenkönig« Günter Eichberg, Charly Neumann und

Günter Netzer als Berater des Vereins. Es ging drunter und drüber. Udo Lattek war mein Vorgänger. Bei meinem ersten Treffen mit Präsident Günter Eichberg bestellte ich Mineralwasser und bekam eine vollkommen verstaubte Flasche. Damals wurde auf Schalke wohl eher Weißwein getrunken. Vor dem zweiten Engagement auf Schalke 1998 rief mich Rudi Assauer an und fragte mich, ob ich die Nachwuchsabteilung übernehmen will. Da musste ich schon ein bisschen überlegen. Einmal meiner früheren Erfahrungen wegen. Und weil es ja auch nicht gewöhnlich ist, als Cheftrainer bei einem Verein zu arbeiten und dann als Leiter der Nachwuchsakademie zurückzukommen. Rudi Assauer legte mir einen Fünfjahresvertrag vor und meinte dazu, dass sie im Nachwuchsbereich richtig was auf die Beine stellen wollen. Am Anfang war der Abstand zwischen den Spielern im Nachwuchsbereich und den Profispielern riesengroß. Da gab es jede Menge zu tun für meine Mitarbeiter und mich. Nach neun Jahren im Nachwuchs auf Schalke hatte ich 2007 einen schweren Unfall. Während des Sturms Kyrill war eine 25 Meter hohe Buche auf mein Auto gestürzt, und ich saß drin. Ich lag lange im Krankenhaus, es war wirklich schwierig. Ich hatte einen Halofixateur auf dem Kopf, damit die Halswirbelsäule ruhiggestellt ist und wieder zusammenwächst. Das war nicht einfach, von dem einen Moment, wo ich dachte, ich kann alles machen, zu dem Moment, als ich mich nicht mehr bewegen konnte. Insgesamt dauerte es dann acht Monate, bis ich wieder richtig fit war. Und in der Zeit hatte sich bei der Knappenschmiede auch einiges verändert. Rudi Assauer war inzwischen nicht mehr im Club, einige Sachen hatten sich verselbständigt. Ich bekam trotzdem Angebote vom MSV Duisburg und vom FC St. Pauli, und zur selben Zeit hatte man sich auf Schalke überlegt, dass ich nicht mehr der richtige Mann sei für die Knappenschmiede. Ich bin dann als Sportdirektor zu Pauli gewechselt.

Wie war die Knappenschmiede damals? Also das Ausbildungszentrum, den Namen bekam sie ja erst später.

Die Nachwuchsarbeit auf Schalke hatten wir in den zehn Jahren von 1998 bis 2008, ich sage mal: von minus 5 auf plus 8 gebracht, bei einem Ranking von 0 bis 10. 2014 wurden dann einige Spieler, die wir, auch in meiner Verantwortung, ausgebildet hatten, Weltmeister, wie Manuel Neuer, Mesut Özil, Benedikt Höwedes und Julian Draxler. Das war für uns alle ein sehr schönes Gefühl. Mit dem WM-Finale 2014 waren die zehn Jahre bei Schalke für mich rund. Zwischendurch sind wir mehrfach Meister und Pokalsieger in der U17 und in der U19 geworden.

Haben Sie Oliver Ruhnert damals erst auf Schalke als Scout kennengelernt, oder hatten Sie ihn schon vorher im Auge?

Der Oli ist Sauerländer, und ich bin Sauerländer. Das ist bei uns zwar weit auseinander, ich bin Südsauerländer nahe Olpe, und Oli kommt aus dem Nordsauerland, also Iserlohn. Aber dennoch kannte ich die Sportfreunde Oertrich-Iserlohn, und ich wusste auch, dass die dort gute Arbeit machen. Das ist ein Verein, der immer mal wieder in den höheren Ligen unterwegs ist und auch mit der ersten Mannschaft relativ erfolgreich war. Daher wusste ich, dass da Leute am Werk sein müssen, die von der Materie etwas verstehen. Dann hatten wir mal ein Freundschaftsspiel in Oertrich, ich glaube mit der B-Jugend, und ich bin mitgefahren. Da habe ich auch Oliver Ruhnert kennengelernt. Vorher hat mir sein Name nicht so viel gesagt. Aber da merkte ich, dass er weiß, wovon er redet. So haben wir uns kennengelernt und sind anschließend in Kontakt geblieben. Oliver hat wirklich einen Blick für Talente. Und deshalb wollte ich ihn für Schalke. Als er

dann nach Schalke kam, hatte ich den Unfall mit der Buche. Dadurch musste er zu Beginn den Großteil alleine machen; er hat es aber ganz ordentlich hingekriegt.

Was hat ihn ausgezeichnet als Scout?

Er hat sich sehr gut ausgekannt in Westfalen und im Sauerland, also er kannte die Spieler. Er konnte außerordentlich gut Potenziale der Spieler einschätzen. Ich hatte den Unfall Anfang 2007 und hab ungefähr bis August gebraucht, ehe ich wieder angefangen habe zu arbeiten. Auch nachdem ich Schalke verlassen hatte, bin ich danach immer mit ihm in Verbindung geblieben, und wir haben uns regelmäßig über Fußballspiele und Fußballer ausgetauscht. Auch bei diesem Austausch wurde deutlich, dass Oli sich auskennt und auf die wesentlichen Dinge zu achten weiß. Es gibt nicht viele Scouts, die über das schon vorhandene Können der Spieler hinaus auch das Potenzial sehen. Die also sehen, ob die Talente es schaffen können bis in den Profibereich. Das ist letztlich die größte Kunst. Ein Fußballspiel angucken und danach zu sagen: Der kann das, und der das, und der kann das besser oder schlechter, das können schon einige. Das Potenzial eines Spielers sehen, das können nur sehr wenige. Dazu gehört viel Erfahrung, sicher auch negative, etwa mit Spielern, auf die man in der D- oder C-Jugend stark gesetzt hat und die es dann nicht geschafft haben. Und diese Erfahrungen muss man dann auch im Kopf umsetzen können. Da geht es nicht zuletzt um Wahrscheinlichkeiten. Je höher die Trefferquote bei der Prognose, desto besser. Und da liegt die Quote von Oliver deutlich höher als bei vielen anderen. Marius Bülter oder Kevin Behrens etwa hatten wir auch früher schon im Visier bei Union, haben sie dann aber nicht verpflichtet. Oli hat sich getraut, und es hat funktioniert.